

Die DDR als Wissenschaftsland?

**Themen und Inhalte von Wissenschaftsmagazinen
im DDR-Fernsehen**

**Alfred Kirpal
Andreas Ilsmann**

Nr. 13

August 2004

Herausgeber: Der Rektor der Technischen Universität Ilmenau
Redaktion: Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft,
Prof. Dr. Rüdiger Grimm
ISSN 1617-9048
Kontakt: Alfred Kirpal, Tel.: +49 3677 69 46 94
E-Mail: alfred.kirpal@tu-ilmenau.de

Die DDR als Wissenschaftsland? Themen und Inhalte von Wissenschaftsmagazinen im DDR-Fernsehen

Alfred Kirpal
Andreas Ilsmann
Technische Universität Ilmenau
Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft

1. Einleitung und Forschungsstand

Die Geschichte des Mediums Fernsehen in der DDR ist aus mehrererlei Sicht von großem wissenschaftlichen Interesse. Zum einen geht es um die Erforschung der technischen Voraussetzungen und Lösungen des Fernsehens unter den gegebenen politischen und wirtschaftlichen Determinanten, wie z. B. die politisch begründete Festlegung auf Fernsehnormen.

Von noch größerer Wichtigkeit ist die Rolle des Fernsehens als Massenmedium im gesellschaftlichen System der DDR. Bei diesen programmgeschichtlichen Untersuchungen steht im Fokus, wie das Medium Fernsehen genutzt wurde, um das bestehende Machtsystem politisch, wirtschaftlich und kulturell zu erklären, zu legitimieren und zu stärken, aber auch, welche Nischen gelassen oder von den Fernsehmachern geschaffen und genutzt wurden.

Letztendlich entscheidend ist jedoch, welche Wirkung das Fernsehen bei den Rezipienten erzielte, also die klassische Frage der Medienwirkungsforschung, aber auch, wie die Rezipienten mit dem Medium Fernsehen umgegangen sind. Letzteres drückt auch eine politische Haltung zum System aus, wenn beispielsweise eine Sendung wie der „Schwarze Kanal“, in der mit bewusst ausgewählten und bearbeiteten Beiträgen aus dem Westfernsehen die Bundesrepublik Deutschland als Hort des Kapitalismus und der Herrschaft der reaktionären Kräfte vorgeführt werden sollte, von vielen Zuschauern des DDR-Fernsehens gemieden und abgelehnt wurde.

Nun wäre es gewiss unzutreffend, die Entwicklung des Fernsehens und die Programmggeschichte des Fernsehens in Deutschland und damit auch in der DDR als leeres Forschungsfeld zu bezeichnen. Eine wichtige Rolle in der Fernsehforschung der Bundesrepublik Deutschland spielte der Sonderforschungsbereich „Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien“ der Deutschen Forschungsgemeinschaft an der Universität Siegen (Laufzeit 1986-

2001). Es wurden 33 Teilprojekte bearbeitet und über 2000 Aufsätze und Bücher veröffentlicht. Zu den wichtigsten Publikationen gehören die fünfbändige „Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland“ und 80 „Arbeitshefte Bildschirmmedien“.¹

Ein Teil dieses Forschungsprojektes beschäftigte sich auch mit Magazinsendungen im bundesdeutschen Fernsehen. Hierbei ging es um Untersuchungen von Kultur- und Politikmagazinen, z.B. Rosenstein (Rosenstein 1998), Kreuzer (Kreuzer 1988) und nicht um Wissenschaftsmagazine. Die Untersuchung der Wissenschaftsberichtserstattung in deutschen Massenmedien behandelt Gruhn (Gruhn 1979), vor allem unter dem Gesichtspunkt des Systemvergleiches beider deutscher Staaten und mit dem Schwerpunkt der Printmedien (die empirische Untersuchung erstreckt sich auf den eingegrenzten Zeitraum von Januar bis April 1976 und nimmt auch keine inhaltliche Bewertung der Beiträge vor). Beispielhaft ist als weiteres Werk zur Fernsehgeschichte die „Geschichte des deutschen Fernsehens“ (Hickethier 1998) zu nennen. Vor allem mit der Methodik des Wissenschaftsjournalismus aus praktischer medialer Sicht setzt sich der Sammelband „Fernsehjournalismus und die Wissenschaften“ (Meutsch, Freund 1990) auseinander.

Zu den wenigen Publikationen im Bereich der Magazinsendungen des DDR-Fernsehens gehören „Von AHA bis Visite. Ein Lexikon der Magazinreihen im DDR-Fernsehen“ (Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998) und „Zwischen Service und Propaganda. Zur Geschichte und Ästhetik von Magazinsendungen im Fernsehen der DDR 1952-1991“ (Heinze 1998), in dem auch ein Beitrag zu den Wissenschaftsmagazinen enthalten ist (Warnecke 1998).

Kritisch zu wertende Quellen zum DDR-Fernsehen sind Veröffentlichungen ehemaliger Leiter und Mitarbeiter des DDR-Fernsehens, wie z. B. des ehemaligen Chefredakteurs der „Aktuellen Kamera“, ab 1978 Stellvertretender Vorsitzender des Staatlichen Komitees für Fernsehen Erich Selbmann (Selbmann 1998).

Das nach Abschluss des Sonderforschungsbereiches „Bildschirmmedien“ ab 2001 an den Universitäten Halle, Leipzig, der Humboldt-Universität Berlin und der Hochschule für Film und Fernsehen „Konrad Wolf“ in Potsdam-Babelsberg begonnene Forschungsprojekt „Programmgeschichte des DDR-Fernsehens – komparativ“ legt den Schwerpunkt auf die unterhaltenden und narrativ-ästhetischen Genres des DDR-Fernsehens. Das Gesamtprojekt gliedert

¹ Weitere Informationen: <http://www.sfb240.uni-siegen.de/german/Geschichte/geschichte.htm>

sich in neun Teilprojekte zur Programmgeschichte, Rezeptionsgeschichte, Heiteren Dramatik, Show, Literaturverfilmungen, Dokumentarfilm, Sportfernsehen, Familienserien und Kinderfernsehen.²

Es ist sehr bedauerlich, dass zum Thema Wissenschaftsberichterstattung zum gegenwärtigen Zeitpunkt kein Teilprojekt bearbeitet wird und die Bemühungen der Autoren dieses Beitrages um die Aufnahme eines solchen an Finanzierungsfragen gescheitert sind.

Die Unterbelichtung der Wissenschaft und ebenso der Technik in der Fernsehprogrammforschung ist auch bei Arbeiten zur aktuelleren Programmforschung erkennbar. So erfasst die „Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Programmangebot und Rezeption“ des Fernsehens in Ostdeutschland (Früh, Stieler 2002), (betrachtet werden der Zeitraum 1992-2000 und die Programmangebote von ARD, ZDF, die drei ostdeutschen Programme MDR, ORB und N3, RTL, SAT.1, ProSieben) in einer zeitlich eingegrenzten und auf die Programmstruktur Information/allgemein sowie Unterhaltung/Kultur ausgerichteten Detailstudie die Häufigkeit der Beiträge unter dem Blickwinkel des Ost- und Westbezuges in den Themenbereichen Politik; Wirtschaft; Kultur & Gesellschaft; Soziales; Privates; Sport; Umwelt, Natur, Energie & Verkehr; Sonstiges und Rechtsradikalismus. Wissenschaft wird nicht als eigenes Untersuchungsthema ausgewiesen, sondern kommt zusammengefasst mit Bildung und Forschung als Einzelthema im Bereich Kultur & Gesellschaft vor und implizit im Bereich Umwelt, Natur, Energie & Verkehr. Fragen der Technik kann man bestenfalls punktuell bei Einzelthemen innerhalb des Bereiches Wirtschaft erwarten.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass systematische Studien zu den im Programm des Fernsehens der DDR vermittelten wissenschaftlichen und auch technischen sowie wirtschaftlichen Inhalten und zu deren Resonanz bei den Rezipienten bis dato nicht bzw. nur punktuell vorliegen. In den Buchpublikationen, die sich mit der Geschichte des DDR-Fernsehens beschäftigen, wird die Darstellung spezieller Sachverhalte der Vermittlung von Wissenschaft kaum behandelt. Einzelpublikationen befassen sich überblicksmäßig und summarisch mit der Rolle von Fernsehmagazinen und hierunter auch von Wissenschafts- und Wirtschaftsmagazinen im DDR-Fernsehen.

Die Aussagen zu Wissenschaftssendungen betreffen den Bereich der Naturwissenschaften oder Reihen mit „naturwissenschaftlich-technischen Fragen“ und subsumieren somit auch die Technik unter die Wissenschaft. Dies ist wissenschaftstheoretisch nicht sauber, denn das auf Technik bezogene Äquivalent der Naturwissenschaften müsste das Gebiet der Technikwissen-

² Projekt: <http://www.medienkomm.uni-halle.de/forschung/projekte/ddr-fernsehen/default.shtml>.

schaften sein. Hinter dieser „Gleichsetzung“ von Wissenschaft und Technik steht letztendlich die wissenschaftstheoretisch und wissenschaftshistorisch schon lange überwundene Vorstellung von der „Technik als angewandter Naturwissenschaft“.

Nicht reflektiert in den Publikationen wird die Spezifik einer möglichst allgemeinverständlichen Kommunikation wissenschaftlicher und technischer Sachverhalte in den Magazinbeiträgen mittels Medium Fernsehen. Um dazu Aussagen treffen zu können, ist es unumgänglich, die Beiträge mit der Methodik der Inhaltsanalyse zu untersuchen. Spannend bleibt die aus der politischen Kommunikation bekannte (und auf die Wissenschaftskommunikation übertragbare) Frage nach dem Verhältnis von Nachrichtenfaktoren und Nachrichtenwert, implizit gesagt nach der bewussten Selektion von Nachrichten durch die Journalisten, sowie das Verhältnis von Nachrichtewahl und Medienwirkung.³

Das allgemeine Forschungsdilemma zur Untersuchung der Wissenschaftskommunikation in Massenmedien mag auch daran liegen, dass traditionell und auch heute die Wissenschafts- und Technikkommunikation in den Medien und in Sonderheit auch im Fernsehen selbst inhaltlich, gestalterisch und auch personell eher unterbesetzt ist. Über diesen Mangelzustand können auch einzelne sehr gelungene Wissenschaftssendungen, im öffentlich-rechtlichen wie auch im Privatfernsehen, nicht hinwegtäuschen.

³ Zur Nachrichtenwerttheorie, die für die politische Massenkommunikation entwickelt wurde, gibt es eine Vielzahl von Publikationen. Als Standardwerke seien Galtung/ Ruge (Galtung/ Ruge 1965) und Staab (Staab 1990) genannt. In pointierter Weise hat Kepplinger (Kepplinger 1998) auf die Möglichkeiten und Grenzen der Nachrichtenwerttheorie hingewiesen, indem er auf die oftmals vernachlässigten zeitgeschichtlichen, kulturellen und situativen Faktoren und die daraus folgende falsche Konsequenz, dass allein die Nachrichtenfaktoren die Nachrichtenauswahl steuern würden, aufmerksam macht. Gerade für den Umfang und die Platzierung wissenschaftlicher Inhalte im DDR-Fernsehen ist aus der diesem Medium zugeordneten ideologischen Rolle zu folgern, dass nach bewusst angewandten Selektionskriterien über die konkrete Darstellung einer wissenschaftlichen Meldung oder der Gestaltung eines wissenschaftlichen Beitrages entschieden wurde, also eben nicht die Nachrichtenfaktoren die unabhängige Variable darstellen und die alleinigen Faktoren der Selektionsentscheidungen sind. Aber mit diesem Ansatz ist noch nichts zur Medienwirkung, konkret zur Wirkung eines bestimmten Fernsehbeitrages bei den Zuschauern gesagt, wenn man von allzu simplen Vorstellungen der Medienwirkung absieht. Um hierzu zu verlässlichen Aussagen zu kommen, müsste die Korrelation zwischen Fernsehberichterstattung und der daraus folgender Meinung der Zuschauer untersucht werden. Solche Untersuchungen werden für die aktuelle politische Kommunikation durchgeführt, vgl. z. B. Noelle-Neumann (1998), würden sich aber wegen der vielfältigen „Nebeneinflüsse“ auf die Wirksamkeit der Wissenschaftskommunikation sehr schwierig gestalten und sind bei einer retrospektiven Untersuchung wie der vorliegenden nicht möglich.

2. Thematischer Rahmen

Zunächst soll es darum gehen, eine brauchbare Arbeitsdefinition für „Wissenschaftsmagazine“ zu finden.

Eine historische Annäherung zeigt, dass der Magazinbegriff wesentlich älter als das Fernsehen ist und auf alle Massenmedien zutrifft. So bezeichnete man schon im 19. Jahrhundert unterschiedliche Zeitschriften als Magazine. Auch im Hörfunk als elektronisches Medium gab und gibt es verschiedene Magazine.

Seit den 1950er Jahren sind Magazine wichtige Sendeformate des Fernsehens, generiert anfangs durch verschiedene Fernsehstationen in den USA. Das Ziel bestand darin, durch die Magazine ein attraktives Umfeld für die einzelnen Werbeblöcke zu schaffen. Mit einem so genannten „Magazinplan“ sollte die NBC-Fernsehwerbung vom übrigen Programm umrahmt werden (Schumacher 1994: 102).

Im öffentlich-rechtlichen Fernsehen der Bundesrepublik, bei dem die Werbung nicht die große Rolle wie im amerikanischen Fernsehen spielte, tritt das Magazin als Format erst ab den 1960er Jahren in Erscheinung, und zwar in Form der politischen Magazine wie „Panorama“ und „Report“. Ab den 1970er Jahren ist in der Bundesrepublik eine starke Ausweitung der Magazinsendungen hinsichtlich ihrer Zahl und auch der Inhalte festzustellen. Beiträge aus den Bereichen Ratgeber, Freizeit und Wirtschaft kamen ins Programm. Ebenso wurde ein umfangreiches Schul- und Bildungsfernsehen etabliert.

Eine vergleichbare, wenn auch in der Breite und Intensität geringere Entwicklung, ist ebenso für das DDR-Fernsehen feststellbar. So wurden „magazinähnliche“ Anfänge, dem Verständnis von Fernsehen als journalistisches und künstlerisch-dramatisches Medium (Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998: 17) und ebenso seiner ideologischen Aufgabe (zunächst auch als Fernsehen für die Bürger der Bundesrepublik gedacht) folgend, bereits 1954 ausgestrahlt (Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998: 19). Ratgebermagazine gab es seit 1956 und das am 8. November 1959 erstmals gesendete „Fernsehstudio Naturwissenschaften“ kann als erstes Wissenschaftsmagazin des DDR-Fernsehens bezeichnet werden (Warnecke 1998: 183).

Die Genreerklärung für Fernsehmagazine zeigt eine relativ weitgehende definitorische Übereinstimmung. Zu den auffälligen und zunächst medienunspezifischen Merkmalen von Magazinen gehören das „Reihenprinzip“ und das „Baukastenprinzip“ (Kreutz, Löcher, Rosenstein

1998: 11), d. h. Fernsehmagazine werden regelmäßig an einem feststehenden Sendeplatz und mit einem ebenso feststehenden Zeitumfang ausgestrahlt. Baukastenprinzip bedeutet, dass ein Fernsehmagazin aus verschiedenen Einzelbeiträgen besteht. Für das Fernsehmagazin typisch ist ebenso die Rolle des Moderators, die durchaus auch eine außen erkennbare Personalisierung des Magazins darstellt. Damit wird im Zusammenhang mit dem gleich bleibenden visuellen und akustischen Erscheinungsrahmen auch sein Bekanntheitsgrad erhöht. Für den Ablauf ist der Moderator auch deshalb erforderlich, um notwendige Ein- und Überleitungen herzustellen, weiterführende Informationen zu geben und durch seine Moderation Aufmerksamkeit und in gewisser Weise auch Unterhaltung des Rezipienten zu erzeugen.

Durch diesen Unterhaltungswert ergeben sich Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu Wissenschaftsshow, die ab den 1970er Jahren im bundesdeutschen Fernsehen weite Verbreitung gefunden haben. Formatspezifisch stellen sie die Verbindung von Wissen, Experiment, Aktion und Humor dar, geschuldet der Erwartung und Beobachtung, „Wissenschaftsvermittlung im Fernsehen durch diesen Kontext konsumabel zu machen“ (Schult 1990: 227). Im Fokus steht ein Zielpublikum, das nur bedingt über wissenschaftliche Kenntnisse verfügt bis hin zum Desinteresse an den Naturwissenschaften (bekanntlich bereits von C. P. Snow 1963 beklagt) (Snow 1963).

Erfolgreiche Wissenschaftsshow mit hohen Einschaltquoten wie die „Knoff-Hoff-Show“ des ZDF bestätigen dieses Vorgehen durchaus. Noch deutlicher formuliert der erfolgreiche „Wissenschaftsshowmaster“ Ranga Yogeshwar: „Mit der Wissenschaftsshow will ich natürlich Inhalte vermitteln. Die Sendung heißt aber nicht zufällig Wissenschaftsshow; das Gestaltungselement der Show ist für mich wichtig. Einer meiner Grundsätze lautet entsprechend, alles zu vermeiden, was an Schule erinnert.“ (Yogeshwar 1990: 272)

Aus diesen Erläuterungen folgend soll als Wissenschaftsmagazin eine Fernsehsendung verstanden werden, die regelmäßig (Reihenprinzip) an einem festen Sendeplatz in mehreren Beiträgen Themen aus den verschiedenen Bereichen der Wissenschaft (Natur-, Technik-, Wirtschafts-, Geistes- und Sozialwissenschaften) (Baukastenprinzip) aufgreift und diese informativ, bildend und unterhaltend aufbereitet und mit den medienpezifischen Möglichkeiten des Fernsehens audiovisuell darstellt. Dabei stehen wissenschaftliche Erkenntnisse, Verfahren und Ergebnisse im Vordergrund. Damit wird erkennbar, dass es sich beim Wissenschaftsmagazin um eine Untergattung des Magazins allgemein, des Wissenschaftsmagazins in anderen

Medien und auch um eine Untergattung des Fernsehmagazins handelt (vgl. auch Definition Fernsehmagazin von Kreuzer) (Kreuzer 1994: 274).

Dieser zunächst immer noch sehr breite Begriff des Wissenschaftsmagazins, er schließt Ratgebersendungen wie den „ARD Ratgeber Technik“ und Ratgebersendungen im DDR-Fernsehen nicht zwingend aus und umfasst auch die Wissenschaftsgebiete der Wirtschafts-, Sozial- und Geisteswissenschaften, soll in der praktischen Untersuchung auf die Naturwissenschaften und die mit ihnen verbundenen Technikwissenschaften reduziert werden, d. h. auf spezielle Magazinreihen mit natur- und technikwissenschaftlichen Inhalten. Ausgeschlossen sind damit auch Wissenschaftsbeiträge in Nachrichten-, Unterhaltungs- und Quizsendungen.

Die vorliegende Pilotstudie umfasst den Zeitraum von 1971 bis 1976 und hat vier Beiträge zum Inhalt (zum Untersuchungsdesign später).

Die zeitliche Eingrenzung erfolgt durchaus aus Umfangsgründen, aber auch deshalb, weil in diesem Zeitabschnitt die Untersuchung, bedingt durch die politische und wissenschaftliche Entwicklung nach dem VIII. Parteitag der SED, bemerkenswerte Aussagen erwarten ließ. Ohne an dieser Stelle verschiedene Ansätze der Wissenschaftstheorie und insbesondere der Theorie der Wissenschaftsentwicklung diskutieren zu können, ist die Spezifik der Wissenschaftsberichterstattung wie die Wissenschaftsentwicklung selbst im gesamtgesellschaftlichen Zusammenhang zu sehen. Für das Untersuchungsfeld bedeutet dies, die Berichterstattung über Wissenschaft in den Wissenschaftsmagazinen des DDR-Fernsehens immer im Zusammenhang mit der Wissenschaftsentwicklung in der Welt und in der DDR und mit den gesellschaftlichen Verhältnissen in der DDR zu betrachten und zu werten.

Historiografisch zusammenfassend laufen die Untersuchungen auch auf die Bestimmung von Phasen der Wissenschaftsberichterstattung und das Herausarbeiten ihrer Charakteristika hinaus.

Bei Kreutz/Löcher/Rosenstein (Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998: 14-70) findet sich ein relativ detaillierter mediengeschichtlicher Überblick mit einer Phaseneinteilung, die politischen Zäsuren folgt und aus diesen fernsehgeschichtlich begründete Phasen ableitet. Dem ist generell zuzustimmen, obgleich darin natürlich die Gefahr einer Schematisierung besteht und eben die wichtigen und zu untersuchenden „kulturellen Zwischenwerte“ dabei verloren gehen können. (Frage: Folgte die Kultur und auch die Fernsehkultur immer und im Detail den politi-

schen Vorgaben? Sicherlich nicht, wie viele praktische Beispiele belegen). Dennoch ist zumindest immer die Vorgabe von Staat und herrschender SED erkennbar.

Weitere Phaseneinteilungen von Warnecke (Warnecke 1998: 185ff) und Freund/Köck (Freund, Köck 1994: 182ff) haben die Wissenschaftsberichterstattung im Fernsehen der DDR bzw. in der Bundesrepublik zum Inhalt. Die Bezeichnungen der einzelnen Phasen sind im Sinne einer Tendenzaussage zu akzeptieren, auch wenn die Bezeichnung bei Warnecke für den Abschnitt von 1971-1989 mit „Annäherung und Wahrnehmung der Welt“ zu grob ausfallen muss. Kreutz/Löcher/Rosenstein vermeiden eine solche plakative Bezeichnung und beschreiben den Zeitabschnitt von 1971-1982 mit „Auswirkungen des VIII. Parteitages der SED“.

Zutreffend ist, dass sich mit dem VIII. Parteitag der SED ein Machtwechsel von Ulbricht zu Honecker vollzog, der auch im Medienbereich eine größere Flexibilität und mehr Offenheit versprach. So forderte das Mitglied des Politbüros der SED, Werner Lamberz, auf einer Konferenz zum Thema Agitation und Propaganda nach dem VIII. Parteitag eine faktenreichere, differenzierte und kritisch hinterfragende Berichterstattung durch die Journalisten. Es ginge um eine realistische Darstellung des Lebens in der DDR und nicht um Schönfärberei (SED 1972: 58ff). Tatsächlich gab es in den ersten Jahren nach 1971 eine größere Realitätsnähe. Die Diktion der Inhalte durch die Parteiführung der SED blieb jedoch erhalten, wie in den Lebenserinnerungen von Selbmann deutlich wird: „...Es gab zwar Beschlüsse über größere Massenwirksamkeit und mehr Lebensnähe der Medien, über einen neuen Kurs, einen anderen Politikstil. Aber schon nach kurzer Zeit waren sie stets durch andere, restriktivere ersetzt worden.“ (Selbmann 1998: 174) Wie hätte es auch anders sein können, hätte doch mehr Offenheit auch Kritik am herrschenden SED-Regime bedeutet. Wie es Kritikern erging, ist an der Ausbürgerung des Liedermachers Wolf Biermann 1976 erkennbar.

Bezogen auf die Wissenschaftsdarstellung in den DDR-Medien hätte mehr Offenheit auch eine Diskussion der Entscheidung der SED zur Veränderung der Wissenschaftspolitik nach dem VIII. Parteitag (z.B. Einschränkung der Arbeit von Großforschungszentren) oder 1977 die Orientierung auf die Entwicklung der Mikroelektronik bedeutet, die auf Kosten der Wissenschafts- und Technikentwicklung auf anderen Gebieten erfolgte. Diese offene und öffentliche Diskussion fand nicht statt. Beispielsweise wurde die Entscheidung zum Elektronikprogramm durch die Parteiführung der SED als notwendig für den Ausbau der materiell-

technischen Basis des Sozialismus verkündet (SED 1977:48⁴). Kritische Fragen oder gar Widerspruch waren damit ausgeschlossen und wären in den Massenmedien niemals kommuniziert worden, obwohl Wissenschafts- und Wirtschaftsfachleute wussten, dass das Mikroelektronikprogramm für die Wirtschaft der DDR zu anspruchsvoll war.

Über den Zeitraum des DDR-Fernsehens sind folgende Wissenschaftsmagazine nachweisbar (Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998: 75ff):

1. „Neues aus Wissenschaft und Technik“ (1958- 1960): Berichtet wurde über aktuelle wissenschaftliche und technische Entwicklungen aus der DDR und den anderen sozialistischen Staaten.
2. „Was gibt's in der Welt?“ (1960-61): Hier ging es um eine populärwissenschaftliche Darstellungen von Sachverhalten aus der Wissenschaft und Technik. Gilt als Vorläufer der „Umschau“.
3. „Umschau“ (1961-1991): Es handelte sich um moderierte Filmberichte aus Wissenschaft und Technik. Zuschauerbriefe zeigen, dass die „Umschau“ als Informationsquelle über neue Produkte und Verfahren genutzt wurde. Es gab auffallend viel Anfragen nach in den Beiträgen vorgestellten Geräten und Materialien.
4. „Die Fernseh-Urania“ (1966-1970): Es handelte sich um eine Gemeinschaftsproduktion des DDR- Fernsehens mit der Akademie der Wissenschaften der UdSSR. Auf diesem Wege sollten die großen Wissenschaftserfolge der Hauptmacht des sozialistischen Lagers propagiert werden.
5. „Neue Fernseh-Urania“ (1974-1991): Knüpft an die Fernseh-Urania an. Nach einem veränderten Konzept kamen Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen zu Themen der Physik, Chemie, Medizin usw. zu Wort. In einem „Urania-Forum“ konnten Zuschauer telefonisch Fragen zu vorhergehenden Sendungen an Experten im Studio stellen (man bedenke die geringe Anzahl privater Telefonanschlüsse in der DDR). Zu Schwerpunktthemen gab es Extraausgaben der „Neuen Fernseh-Urania“.
6. „Das Raumfahrtmagazin“ (1976-1977): Es handelte sich um vom sowjetischen Fernsehen übernommene Beiträge.

⁴ Die 6.Tagung des ZK der SED vom 23./24.6.1977 beschäftigte sich mit der Durchführung der Beschlüsse des IX: Parteitages der SED auf dem Gebiet der Elektrotechnik und Elektronik. Im Beschluss heißt es dazu: „Eine Kernfrage des wissenschaftlich-technischen Fortschritts ist die beschleunigte Entwicklung, Produktion und Anwendung der Mikroelektronik. Sie beeinflusst maßgeblich den Ausbau der materiell-technischen Basis der entwickelten sozialistischen Gesellschaft.... Durch den Einsatz moderner elektronischer Bauelemente in allen volkswirtschaftlichen Bereichen sind neue wissenschaftlich-technische Lösungen der Automatisierungstechnik, der Informationsverarbeitungstechnik sowie bei Konsumgütern zu erreichen“.

7. „AHA“ (1977-1990): Dieses Magazin war ein Studiomagazin mit Wissenschaftlern und Jugendlichen zu Fragen der Natur, Technik und Gesellschaft. Die Tendenz in den 1980er Jahren ging in die Richtung einer Wissenschaftsshow.
8. „Reflektor“ (1983-1983): Es handelte sich um ein unmoderiertes Magazin, in dem mittels Kurzfilmen, vorwiegend aus den sozialistischen Ländern, wissenschaftliche Kenntnisse auf populäre Weise vermittelt werden sollten.
9. „OZON“ (1989-1991): Im Herbst 1989 mit der thematischen Öffnung des DDR- Fernsehens als Umweltmagazin entstanden.
10. „Umschau – Aus Wirtschaft und Wissenschaft“ (1990-1991): Neuprofilierung der „Umschau“. Behandelte vor allem Themen des Überganges zur Marktwirtschaft.

Nicht enthalten in der obigen Aufstellung ist das wohl bekannteste Magazin des DDR-Fernsehens „Prisma“ (Untertitel „Probleme – Projekte - Personen), (1963- 1991), das von der Leitung des DDR-Fernsehens dem Programmbereich „Wirtschaft/Wissenschaft“, Hauptabteilung „Publizistik“ zugeordnet war. Es handelte sich um ein innenpolitisches Magazin, in dem wirtschaftliche Entwicklungsprozesse im Sinne der SED-Politik dargestellt und erklärt wurden. Dies schloss Kritik an Misständen ein, sofern es sich nicht um Fundamentalkritik am Sozialismus und der SED-Politik handelte. Insofern war diesem Magazin eine gewisse Ventilfunktion zugeordnet, die von den Magazinmachern durchaus genutzt wurde. Im strengeren Sinne handelt es sich aber nicht um ein Wissenschaftsmagazin.

Einen Grenzfall möglicher Betrachtungen als Wissenschaftsmagazin stellt das „Professorenkollegium“ dar. Es handelte sich um eine moderierte Diskussionsrunde mit Talkshowcharakter und mit einem über Jahre im wesentlichen feststehenden Kreis von bekannten Professoren der DDR aus den Bereichen Gesellschaftswissenschaften, Naturwissenschaften und Medizin. Eigentlich war es eine Hörfunkproduktion, die in der Woche live vom Berliner Rundfunk gesendet und am Samstag im Nachmittagsprogramm als Fernsehaufzeichnung ausgestrahlt wurde. Die behandelten Probleme gingen auf vorher eingereichte telefonische Höreranfragen zurück, d. h. es erfolgte eine Selektion der Fragen durch die für die Sendung zuständige Redaktion. Für den „gelernten DDR-Bürger“, der sensibel zwischen den geschriebenen und gesprochenen Zeilen Zwischentöne zu erkennen gelernt hatte, war diese „offizielle“ Gesprächsrunde deshalb interessant, weil sich gewisse Nuancen und Veränderungen der politischen Linie, darin auch zur Wissenschaftspolitik, erkennen ließen. Das lag nicht zuletzt an der Promi-

nenz der Gesprächsrunde selbst, die vom Rektor der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Otto Reinhold, angeführt wurde.

3. Untersuchungsdesign und Ergebnisse

Aus der obigen Aufstellung der Wissenschaftsmagazine der DDR ist erkennbar, dass sich für die vorgesehenen Untersuchungen nur zwei Magazine eignen: Die „Fernseh-Urania“ bzw. „Neue Fernseh-Urania“ und die „Umschau“. Sowohl die Kurzlebigkeit anderer Magazine, obgleich eine Untersuchung zu den Gründen des Absetzens dieser Magazine auch interessant wäre, als auch inhaltliche Gründe weisen letztlich auf diese beiden Magazine. Für die Pilotstudie und zur Erprobung des gewählten Untersuchungsdesigns wurden als Beispiel drei Beiträge der „Neuen Fernseh-Urania“ gewählt, und ergänzend ein Beitrag der „Umschau“:

„Neue Fernseh-Urania“:

- „Wieviel Menschen kann unser Planet ernähren?“ (14.11.1974)
- „Wie lange reichen die Rohstoffe unserer Erde?“ (15.01.1975)
- „Die Zukunft der Erde – Treibhaus oder Eiskeller?“ (08.09.1976)

„Umschau“:

- mit Beiträgen zu folgenden Themen: Streiflichter, Automaten, Energie (03.06.1975).

Die drei Beiträge der „Neuen Fernseh-Urania“ lassen sich unter dem Thema „Zukunftsfragen der Menschheit“ subsumieren und bilden eine gute inhaltliche Vergleichsmöglichkeit zu den Aussagen des 1972 erschienenen ersten Berichts des „Club of Rome“, „Die Grenzen des Wachstums“.⁵

⁵ Die 1972 erschienene Studie „Die Grenzen des Wachstums“, erarbeitet von Wissenschaftlern am MIT gilt als eine der Urstudien zur Umweltsituation und zu den ökologisch-ökonomischen Zukunftsproblemen der Menschheit. Unter Berücksichtigung der Wechselwirkungen zwischen Bevölkerungsentwicklung, natürlichen Ressourcen und wirtschaftlichen Aktivitäten wurden Weltmodelle, insbesondere zur Begrenztheit der natürlichen Ressourcen entwickelt. Die Voraussagen weisen auf die Erschöpfung der wichtigsten Rohstoffvorräte und die Zerstörung der Umwelt innerhalb von 50-100 Jahren hin, verbunden mit einem katastrophalen Abfall des Lebensstandards bei Fortbestehen des gegenwärtigen Ressourcenabbaus. Damit wurden der Weltöffentlichkeit erstmals die Folgen ungezügelter wirtschaftlichen Wachstums vor Augen geführt. Als Lösung wird eine Änderung der Trends und das Hinwirken auf ein langfristiges Gleichgewicht von Wirtschaft und Umwelt gefordert. Obwohl Kritiker das Fehlen wesentlicher Rückkopplungen und eine Unterschätzung der Lösungspotentiale des technischen Fortschritts monieren, ist die grundsätzliche Richtigkeit der Prognosen dieses Berichtes theoretisch und praktisch nachweisbar. In einer nachfolgenden Publikation, Meadows u.a. (Meadows u.a. 1993) präzisieren und erweitern die Autoren des ersten Berichtes die dort getroffenen Prognosen, führen eine Neubewertung der Daten durch und entwerfen computersimulierte Zukunftsszenarien.

Tendenziell dokumentieren sie die Verquickung von Ideologie und Wissenschaft in den DDR-Medien, so auch in den Wissenschaftsmagazinen des DDR- Fernsehens. Diese politische Funktion der Wissenschaftsberichterstattung wird im Beschluss des ZK der SED vom 7.11.1972 wie folgt beschrieben:

„ Die Massenmedien haben verstärkt die Partei- und Massenpropaganda zu unterstützen. Das gilt sowohl für die Popularisierung gesellschaftswissenschaftlicher als auch naturwissenschaftlicher Erkenntnisse. Dafür ist es notwendig, die Gemeinschaftsarbeit zwischen Gesellschaftswissenschaftlern und Journalisten zu entwickeln. Wissenschaftliche Veröffentlichungen in Presse, Funk und Fernsehen müssen auf jeden Fall allgemeinverständlich abgefasst sein.“ (SED 1972)

Das DDR-Fernsehen, die URANIA⁶ und die Akademie der Wissenschaften der Sowjetunion entwickelten das Konzept für die „Neue Fernseh-URANIA“. Es sollte besonders auf die Verständlichkeit, auf die fernsehgerechte Aufbereitung der Themen und auf die Bedürfnisse der Jugend als Zuschauergruppe geachtet werden. Die Fernsehsendungen wurden mit Beiträgen in der Zeitschrift „URANIA“ unterstützt und ergänzt. Eine hohe Massenwirksamkeit konnte anhand hoher Einschaltquoten festgestellt werden.⁷ (Hübner, Schäferhoff, Hering 1986: 123) Der Vorsitzende des Staatlichen Fernsehkomitees, Heinz Adameck, schilderte im September 1974 die Aufgaben der „Neuen Fernseh- URANIA“ wie folgt:

„Aktuellen weltanschaulichen Fragen im Zusammenhang mit der Entwicklung der Naturwissenschaften geht die neue Fernseh- URANIA nach. Im Mittelpunkt stehen dabei die großen, nur vom Sozialismus zu lösenden Menschheitsprobleme, die vom Kampf gegen Hunger bis hin zum Umweltschutz reichen.“ (Adameck 1974: 4)

Damit wurde sehr deutlich auf den Bericht des Club of Rome „Die Grenzen des Wachstums“ gezielt und der Anspruch an die „Neue Fernseh-URANIA“ formuliert, den Nachweis zu führen, dass diese Fragen der Menschheitsentwicklung nur durch den Sozialismus lösbar sind. Für die praktische Arbeit der „Neuen Fernseh-URANIA“ erklärte deren Redaktionsleiter Gerhard Sieler im Oktober 1974 mit Hinweis auf den VIII. Parteitag der SED, dass es nicht um den „alten populärwissenschaftlichen Film“ gehen kann, sondern dass „zum neuen populärwissenschaftlichen Film weltanschauliche Propaganda gehört“. Diese Botschaft sollte der „sozialistische Film- und Fernsehpublizist“ mit der „Waffe Kamera“ in der Auseinanderset-

⁶ Bei der URANIA handelte es sich um eine gesellschaftliche Massenorganisation mit der ausführlichen Bezeichnung „URANIA – Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse“. Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Ziel gegründet, naturwissenschaftliche Zusammenhänge und neue wissenschaftliche Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen, hatte sie in der DDR die Aufgabe, populärwissenschaftlich die wissenschaftliche Weltanschauung, gemeint war der dialektische und historische Materialismus, zu verbreiten. Dies sollte in Verbindung politischer und wissenschaftlicher Sichtweisen erfolgen.

⁷ Die Aussage zu den Einschaltquoten muss als sehr vage gelten. Zwar wurden in der DDR Erhebungen zu den Einschaltquoten durchgeführt, veröffentlicht wurden sie jedoch nicht. Im Rahmen dieser Pilotstudie konnte noch kein Archivzugang ermittelt werden.

zung mit „bürgerlichen Journalisten und Politikern“ verbreiten. (Sieler 1974: 32) Damit waren Zielrichtung und Durchführung dieses Wissenschaftsmagazins eindeutig vorgegeben.

Warnecke teilt die Sendungen in die Kategorien Filmberichte, Diskussionssendungen, Vorstellungen des Lebenswerkes von Wissenschaftlern und Studiosendungen ein (Warnecke 1998: 213f).

Diese Grobunterteilung des Genres Wissenschaftsmagazin und des Fernsehformates „Neue Fernseh-URANIA“ ist gewiss zutreffend. Ebenso hilfreich ist für einen weitergehenden Zugang eine Themenzuordnung auf Schwerpunkte der jeweiligen Sendung, lässt sich doch schon aus der Themenwahl eine Wertung im Sinne der o. g. Nachrichtenwahl erkennen, wie auch ein zeitlich feststellbarer Themenwandel Rückschlüsse auf veränderte politische Situationen erlaubt, vergl. Warnecke (Warnecke 1998: 215ff).

Eine weitergehende Medienanalyse im Sinne der Themenstellung dieser Untersuchung verlangt jedoch, „in die Beiträge näher hineinzuschauen“.

Zunächst ist dabei auffällig, dass die Berichte der „Neuen Fernseh-URANIA“ meist als Reportage gestaltet waren, durch Interviews mit Wissenschaftlern ergänzt. Kontroverse Diskussionen gab es in den Diskussionen nicht. Die Reporter vor Ort ergänzten und kommentierten die Aussagen der Wissenschaftler und des Berichtes. Sie stellten diese aber nicht in Frage. Auf diese Weise wurde ein harmonisches Bild erzeugt und eine eindeutige Antwort konnte gegeben werden. Eine interessante medienanalytische Frage besteht weiterhin darin, ob und wie es gelang, die „Darstellung bestimmter Vorgänge zu vereinfachen, ohne sie zu simplifizieren“ (Sieler 1975: 14) und welche gestalterischen Elemente zum Einsatz kamen.

Diese und weitere Fragen sind das klassische Untersuchungsfeld der Fernsehanalyse.

Das Fernsehen als audiovisuelles Medium weist die Besonderheit auf, dass die visuelle Darstellung fast immer mit verbalen Elementen verbunden ist. Diese technische Verbindung von Bild und Ton als besondere Eigenschaft des Fernsehens ist für den Zuschauer selbstverständlich und zur alltäglichen Medienerfahrung geworden. Bilder sind erzählbar und Erzählen kann visualisiert werden. (Hickethier 2001: 25)

In der praktischen Fernsehanalyse muss zunächst die Gleichzeitigkeit und Interdependenz von Text und Bild aufgehoben werden, ohne allerdings die gegenseitige Beeinflussung für die Gesamtbeurteilung außer Acht zu lassen. Erkenntnistheoretisch wird die Analyse immer eine

Reduktion des audiovisuellen Mediums Fernsehen und nicht seine Rekonstruktion bedeuten. So kann die sprachliche Beschreibung nur eine Annäherung an das Gesprochene sein, mehr noch gibt es für die „Beschreibung“ des Visuellen kein visuelles Äquivalent, sondern nur ein sprachliches.

Die Analyse der Wissenschaftsmagazine begrenzt sich im Wesentlichen auf die Untersuchung des Textanteils (Inhaltsanalyse) und auf einige visuelle Elemente der medialen Präsentation Ausführlicher zur Fernseh- und Filmanalyse vgl. (Hickethier2001), (Korte 2001).

Für die Textuntersuchung steht die in der empirischen Sozialforschung bewährte quantitative vgl. Früh (Früh 2001) und die qualitative vgl. Bortz/Döring (Bortz, Döring 2002) Methode der Inhaltsanalyse zur Verfügung, obwohl sinnvollerweise zwischen beiden nicht strikt zu trennen ist. So wendet sich Hickethier (Hickethier 2001) gegen eine scharfe Trennung der quantitativen Inhaltsanalyse von der der Hermeneutik nahe stehenden qualitativen Methode. Dem ist auch aus der Untersuchungserfahrung zuzustimmen, denn die aus der Frequenz-, Kontingenz-, Valenz- und Intensitätsanalyse folgenden Ergebnisse sind mit einer genaueren Textinterpretation zu verbinden, insbesondere angesichts der verfügbaren geringen Stichprobe.

Für die Analyse wurde der von Gruhn (Gruhn 1979) für die Untersuchung der Darstellung von Wissenschaft und Technik in deutschen Massenmedien entwickelte Fragenkatalog in abgewandelter und ergänzter Form verwendet. Die Ergänzung betrifft vor allem die Aufnahme von Fragen zu journalistischen Ausdrucksformen und zu Gestaltungsmitteln im Bildbereich. Die Fragen zur Funktion der Wissenschaftsmagazine wurden auf die DDR-Spezifika zugeschnitten. Die Fragestruktur und die Kategorienbildung sind hermeneutisch geprägt (man kann ja sozusagen das eigene Erfahrungswissen zum Umgang mit der Wissenschaft in der DDR nicht eliminieren), aber nicht so stark wie bei Gruhn, dessen Fragenkatalog aus vorher aufgestellten Hypothesen resultiert. Wesentliche Aussagen der exemplarischen Untersuchung werden durch eine Bewertung der angefertigten Sendungsprotokolle und aus der Sequenzanalyse der Beiträge gewonnen.

Zusammenfassend kann für die untersuchten Beiträge der „Neuen Fernseh-URANIA“ festgestellt werden:

- Von den eingangs angenommenen Funktionen Bildung, Praxisbezug, Information und Unterhaltung werden vor allem die Bildungsfunktion und der Praxisbezug deutlich. In verschiedenen Sequenzen werden Grundlagen zum jeweiligen Thema vermittelt und mit Hilfe von Experimenten, Trickfilmen und Wissenschaftlerinterviews dem Zuschauer anschaulich erläutert. Da die Produzenten der „Neuen Fernseh-URANIA“ einen expliziten Bildungsauftrag ablehnten (Sieler 1980: 22) und die Sendung auch nicht als Bildungsfernsehen präsentiert wird, kann man eher von einer immanenten Bildungsaufgabe sprechen. In den untersuchten Beiträgen wird immer wieder auf die Anwendung von wissenschaftlichen Erkenntnissen in der Industrie und deren Bedeutung für den einzelnen Menschen hingewiesen. Dies ist als permanent vorhandener Praxisbezug zu werten. Unterhaltende Elemente sind in den Sendebeiträgen nicht auszumachen. Dies ist sicherlich gewollt, um Seriosität zu verdeutlichen, aber auch darin begründet, dass es keinen Moderator im Studio gibt, sondern die Sendungen immer durch den selben Sprecher „moderiert“ werden, der nicht im Bild zu sehen ist („Off Sprecher“). Der Autor/Redakteur der Sendung ist als Interviewer im Bild zu sehen und zu hören, tritt aber nicht selbst vor die Kamera und wendet sich nicht direkt an die Zuschauer.

- Wie kommt die angenommene politisch-ideologische Funktion (Fernsehen als Propagandainstrument der SED und der DDR) zum Ausdruck?

Die meisten Sendebeiträge weisen direkt oder indirekt politische Aussagen auf, mit denen die Überlegenheit des sozialistischen Systems gegenüber dem kapitalistischen belegt werden soll. Die Situation in den kapitalistischen Ländern wird dabei einseitig negativ und die in den sozialistischen Ländern idealisierend positiv dargestellt. Deutlich wird dies z.B. im Beitrag „Wie lange reichen die Rohstoffe unserer Erde?“, der am 22. 1. 1975 gesendet wurde. In der Datenbank des Deutschen Rundfunkarchivs (DRA) findet sich zunächst folgende unpolitische Zusammenfassung zum Thema der Sendung (Datenbankausdruck DRA: S.1):

„ Der Film behandelt die Frage, ob der ständig wachsende Rohstoffverbrauch in der Welt zur baldigen Erschöpfung der Reserven unserer Erde zu einer ‚Umweltkrise‘ führt, oder ob es Mittel und Möglichkeiten gibt, um den Stoffwechsel mit der Natur rationell zu regeln.“

So hätte auch durchaus die Themenzufassung des Beitrages im öffentlich- rechtlichen Fernsehen der BRD lauten können. Um die Reaktion der kapitalistischen Rohstoffmärkte auf die Ermordung des chilenischen Präsidenten Allende 1973 zu beschreiben (Börsenmeldung: „Kupfer nach Allendes Tod teurer“, unter der Regierung Allende waren die amerikanischen Kupferminen in Chile verstaatlicht worden), wird in der Sendung das bekannte Zitat von Karl Marx zur menschenverachtenden Rolle des Kapitals bemüht.⁸

Während der Sprecher dieses Zitat vorträgt, werden im Bild schwer bewaffnete Soldaten und auf dem Boden liegende Zivilisten gezeigt. Zum Abschluss des Zitats wird ein hämisch lachender Börsenmakler eingeblendet. Die „Grenzen des Wachstums“ werden so beschrieben, dass dahinter eine „Vereinigung von internationalen Konzernen steht, die eben auf diese Rohstoffmärkte spekulieren“. Dem gegenüber stellt Prof. Heininger vom „Institut für Internationale Politik und Wirtschaft Berlin“ fest, dass die Studie nur von der kapitalistischen Wirtschaftsweise in der Welt ausgeht und dass der Raubbau durch die Monopole weitergehen wird. Eine Thematisierung der Ressourcenvernichtung durch die sozialistischen Länder findet nicht statt. Offenbar gingen die Verantwortlichen des Beitrages davon aus, dass den Zuschauern der Bericht des „Club of Rome“ nicht bekannt war. Ansonsten wären solche vordergründigen Falschaussagen nicht erklärbar. Zum Rohstoffalltag in der DDR wird auf die Importe aus der Sowjetunion und auf die Erschließung eigener Bodenschätze durch verstärkte Erkundungsforschung verwiesen. Zum Schluss des Beitrages wird auf die Eingangssequenz zurückgegangen (ein Computer empfiehlt den Stopp des Wachstums), um an konkreten Beispielen und Aussagen zu verdeutlichen, dass in der DDR schon immer auf sparsamen Umgang mit Rohstoffen geachtet wurde. Auch hier wird wieder ein Wissenschaftler als Kronzeuge bemüht, um diese Aussagen zu untermauern.

- Zu den journalistischen Ausdrucksformen ist zu sagen, dass die „Neue Fernseh-URANIA“ ausführliche Berichte mit bewusst wissenschaftsfreundlichem Tenor einsetzt, sofern sie der politisch-ideologischen Absicht entsprechen. Unterstützt werden die Berichte durch Interviews mit Wissenschaftlern, in denen die Grundaussage unterstützt wird (vergl. Beitrag „Wie lange reichen die Rohstoffe unserer Erde?“).

⁸ „Das Kapital hat einen Horror vor der Abwesenheit von Profit. Mit entsprechendem Profit wird Kapital kühn, 10% sicher: man kann es überall anwenden, 20%: es wird lebhaft, 50%: positiv waghalsig, für 100% stampft es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß, 300%: und es existiert kein Verbrechen, das es nicht riskiert.“ (Zitiert nach Sendungsprotokoll.)

Es fällt die teilweise militärische Sprache auf, mit der die Wichtigkeit des Anliegens und die Bedeutung der Aussage untermauert werden soll. So wird z. B. von der „Schlacht um Rohstoffe“ gesprochen, um die Schwierigkeiten der Erschließung von Rohstoffen in Westsibirien zu verdeutlichen. Dabei äußert sich ein sowjetischer Veteran des Zweiten Weltkrieges (Panzerschlacht bei Kursk) und argumentiert, dass es jetzt eine Schlacht um Rohstoffe sei.

- In allen „URANIA“- Beiträgen wurden aufwendig produzierte Fotoaufnahmen, Trickanimationen und Grafiken eingesetzt (man bedenke den Aufwand, denn Computergrafik gab es damals noch nicht). Damit werden komplexe Vorgänge anschaulich dargestellt. Als Beispiele sollen aus dem Beitrag „Wie lange reichen die Rohstoffe unserer Erde?“ erdgeschichtliche Abbildungen zur Rohstoffentstehung, Satellitenbilder sowie Luftbilder der Erde zur Rohstofferkundung genannt werden. Trickanimationen werden zur Darstellung von Rohstoffkreisläufen verwendet.

Zurück zur Eingangsfrage. Lässt sich aus der Analyse der Beiträge der „Neuen Fernseh-URANIA“ die Frage nach dem Wissenschaftsland DDR beantworten? Bei aller Vorsicht angesichts der begrenzten Aussagekraft einer Pilotstudie ist insbesondere aus der Sichtung des historischen Akten- und Filmmaterials zweierlei erkennbar: Die Partei- und Staatsführung der DDR versuchte, auch Wissenschaftsmagazine für die Begründung ihrer Legitimation und ihres Führungsanspruches zu nutzen. Dies ist hinreichend bekannt und bedarf nicht unbedingt weiterer Forschungen. Interessant ist zweifellos das Was und Wie dieser Mediennutzung. Die Pilotstudie hat bestätigt, dass hierzu umfangreichere Recherchen originären Materials erforderlich sind. Man muss „in die Fernsehformate und Einzelbeiträge hineinschauen“, um über die bekannten Feststellungen zur politische Rolle des DDR- Fernsehens hinausgehende Wertungen treffen zu können.

Bleibt zweitens noch die Frage nach der Medienwirkung. Hier ist der Zugang zu Daten von Zuschauerbefragungen unbedingt erforderlich, wohl wissend um die Problematik der Medienwirkungsforschung. Aber zumindest ließen sich Aussagen darüber treffen, inwiefern diese Programmangebote von den Zuschauern des DDR- Fernsehens rezipiert und akzeptiert wurden. Vergleichende Studien zur Wissenschafts- und Technikakzeptanz der west- und ost-deutschen Bevölkerung, z. B. die VDE-Studie von 1995 (VDE 1995), haben eine deutlich

höhere Akzeptanz bei der Bevölkerung der ehemaligen DDR ergeben. Dabei einzelne Einflussfaktoren eliminieren zu können, ist schwierig, wenn nicht gar unmöglich. Zutreffend ist jedoch, dass es ein „System der Wissenschafts- und Technikerziehung“ gegeben hat, zu dem auch das DDR- Bildungsfernsehen und die Wissenschaftsmagazine gehört haben.

Autoren:

Prof. Dr.-Ing. et Dr.phil.habil. Alfred Kirpal, TU Ilmenau

Diplom-Medienwissenschaftler Andreas Ilsmann, TU Ilmenau

Literatur:

Adameck, Heinz (1975): Erfahrungen und Initiativen, Das Fernsehen der DDR im Jubiläumsjahr der Republik, in: Film und Fernsehen. Nr. 9, S. 2-4.

Bortz, Jürgen; Döring, Nicola (2002): Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Berlin.

Freund, Bärbel /Köck, W.(1994): Wissenschaftsvermittlung durch Fernsehen zwischen Information und Unterhaltung, in: Ludes, P.; Schumacher, H.; Zimmermann, P.: Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland, München, S. 175-201.

Früh, Werner; Stiehler, Hans-Jörg (2002): Fernsehen in Ostdeutschland. Eine Untersuchung zum Zusammenhang zwischen Programmangebot und Rezeption, Berlin.

Früh, Werner (2001): Inhaltsanalyse: Theorie und Praxis, Konstanz.

Galtung, Johan.; Ruge, M.H. (1965): The structure of Foreign News, in: Journal of Peace Research. 2, S. 64-91.

Gruhn, Werner (1979): Wissenschaft und Technik in deutschen Massenmedien. Ein Vergleich zwischen der Bundesrepublik und der DDR, Erlangen.

Heinze, Helmut (1998): Zwischen Service und Propaganda. Zur Geschichte und Ästhetik von Magazinen im Fernsehen der DDR 1952-1991, Berlin.

Hickethier, Knut (1998): Geschichte des deutschen Fernsehens, Stuttgart.

Hübner, Hans /Schäferhoff, Heinz /Hering, Horst (1986): Chronik der URANIA – Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse 1954-1981, Leipzig.

Kepplinger, Hans Matthias (1998): Der Nachrichtenwert der Nachrichtenfaktoren, in: Holtz-Bacha, C.; u.a.: Wie die Medien die Welt erschaffen, Wiesbaden, S. 19-38.

Kreutz, Anja /Löcher, Uta /Rosenstein, Doris (1998): Von „AHA“ bis „VISITE“. Ein Lexikon der Mazineihen im DDR- Fernsehen, Potsdam.

Kreuzer, Helmut (1988): Zur Beschreibung, Kritik und Geschichte bundesdeutscher Fernsehmagazine – und zur Einführung in diesen Band, in: Kreuzer, H.; Schumacher, H.: Magazine audiovisuell. Politische und Kulturmagazine im Fernsehen der Bundesrepublik, Berlin, S. 9-19.

Kreuzer, Helmut (1994): Geschichte, Formen, und Funktionen von Magazinsendungen im Fernsehprogramm Deutschlands, in: Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien. DFG Sonderforschungsbereich 240, Siegen 1994, S. 271-298. (zitiert nach Kreutz, Löcher, Rosenstein 1998, S. 11).

Meadows, Donella H. /Meadows, Dennis L. /Ronders, J. (1993): Die neuen Grenzen des Wachstums, Reinbek.

- Meusch, Dietrich /Freund, Bärbel (1990): Fernsehjournalismus und die Wissenschaften, Opladen.
- Noelle-Neumann, Elisabeth (1998): Medienanalyse und Meinungsforschung in den USA und Deutschland. Ein wissenschaftshistorisches Kapitel, in: Holtz-Bacha, C.; u.a.: Wie die Medien die Welt erschaffen, Wiesbaden, S.173-187.
- Programmgeschichte des DDR- Fernsehens – komparativ / kurzer Überblick zum Projekt:
<http://www.medienkomm.uni-halle.de/forschung/projekte/ddr-fernsehen/default.shtml> (Stand 21.07.2004)
- Rosenstein, Doris (1998): Magazine – von morgens bis Mitternacht. Arbeitshefte Bildschirmmedien, Heft 35, Siegen, S.5-30.
- Schult, Gerhard (1994): Wissenschaft als Unterhaltung? Zu einigen Präsentationsformen des Fernsehens, in: Meusch, D.; Freund, B.: Fernsehjournalismus und die Wissenschaften, Opladen, S. 227-241.
- Schumacher, Heidemarie (1994): Ästhetik, Funktion und Geschichte der Magazine im Fernsehprogramm der Bundesrepublik Deutschland, in: Ludes, P.; Schumacher, H.; Zimmermann, P.: Geschichte des Fernsehens in der Bundesrepublik Deutschland. Band 3: Informations- und Dokumentationsendungen, München, S. 101-174.
- SED (1972): Die Aufgaben der Agitation und Propaganda bei der weiteren Verwirklichung der Beschlüsse des VIII. Parteitag. Beschluss des Politbüros des ZK der SED vom 7. November 1972, Berlin.
- SED (1977): Die Durchführung der Beschlüsse des IX: Parteitages der SED auf dem Gebiet der Elektrotechnik und Elektronik. Beschluss der 6. Tagung des ZK der SED vom 23./24.Juni 1977, Berlin.
- Selbmann, Erich (1998): DFF Adlershof. Wege übers Fernsehland, zur Geschichte des DDR-Fernsehens, Berlin.
- Sieler, Gerhard (1974): Fernsehen und Wissenschaft. Überlegungen bei der Arbeit an einer neuen Fernsehreihe, in: Film und Fernsehen, Nr. 10, S. 30-32.
- Sieler, Gerhard (1975): Wie populär ist unser populärwissenschaftlicher Film?, in: Film und Fernsehen, Nr. 8, S. 13-16.
- Snow, Charles Percy (1967): Die zwei Kulturen. Literarische und naturwissenschaftliche Intelligenz, Stuttgart.
- Sonderforschungsbereich 240 („Ästhetik, Pragmatik und Geschichte der Bildschirmmedien“).
<http://www.sfb240.uni-siegen.de/german/Geschichte/geschichte.htm> (Stand 21.07.2004).
- Staab, Joachim Friedrich (1990): Nachrichtenwert-Theorie: formale Struktur und empirischer Gehalt, Freiburg.
- VDE (1995): VDE-Studie Technikakzeptanz, Frankfurt am Main.

Warnecke, Peter (1998): Augen auf! Wissenschaftsmagazine des Fernsehens der DDR 1959-1991, in: Heinze, H.: Zwischen Service und Propaganda. Zur Geschichte und Ästhetik von Magazinen im Fernsehen der DDR 1952-1991, Berlin.

Yogeshwar, Ranga (1990): Wissenschaft die Wissen schafft: Ein paar Gedanken, in: Meutsch, D.; Freund, B.: Fernsehjournalismus und die Wissenschaften, Opladen, S. 269-275.

- 01 Rüdiger Grimm, „Vertrauen im Internet – Wie sicher soll E-Commerce sein?“, April 2001, 22 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, ruediger.grimm@tu-ilmenau.de
- 02 Martin Löffelholz, „Von Weber zum Web – Journalismusforschung im 21. Jahrhundert: theoretische Konzepte und empirische Befunde im systematischen Überblick“, Juli 2001, 25 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, martin.loeffelholz@tu-ilmenau.de
- 03 Alfred Kirpal, „Beiträge zur Mediengeschichte – Basteln, Konstruieren und Erfinden in der Radioentwicklung“, Oktober 2001, 28 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, alfred.kirpal@tu-ilmenau.de
- 04 Gerhard Vowe, „Medienpolitik: Regulierung der medialen öffentlichen Kommunikation“, November 2001, 68 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, gerhard.vowe@tu-ilmenau.de
- 05 Christiane Hänseroth, Angelika Zobel, Rüdiger Grimm, „Sicheres Homebanking in Deutschland – Ein Vergleich mit 1998 aus organisatorisch-technischer Sicht“, November 2001, 54 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, ruediger.grimm@tu-ilmenau.de
- 06 Paul Klimsa, Anja Richter, „Psychologische und didaktische Grundlagen des Einsatzes von Bildungsmedien“, Dezember 2001, 53 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, paul.klimsa@tu-ilmenau.de
- 07 Martin Löffelholz, „Von ‚neuen Medien‘ zu ‚dynamischen Systemen‘, Eine Bestandsaufnahme zentraler Metaphern zur Beschreibung der Emergenz öffentlicher Kommunikation“, Juli 2002, 29 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, martin.loeffelholz@tu-ilmenau.de
- 08 Gerhard Vowe, „Politische Kommunikation. Ein historischer und systematischer Überblick der Forschung“, September 2002, 43 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, gerhard.vowe@tu-ilmenau.de
- 09 Rüdiger Grimm (Ed.), „E-Learning: Beherrschbarkeit und Sicherheit“, November 2003, 90 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, ruediger.grimm@tu-ilmenau.de
- 10 Gerhard Vowe, „Der Informationsbegriff in der Politikwissenschaft“, Januar 2004, 25 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, gerhard.vowe@tu-ilmenau.de
- 11 Martin Löffelholz, David H. Weaver, Thorsten Quandt, Thomas Hanitzsch, Klaus-Dieter Altmeyen, „American and German online journalists at the beginning of the 21st century: A bi-national survey“, Januar 2004, 15 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, martin.loeffelholz@tu-ilmenau.de
- 12 Rüdiger Grimm, Barbara Schulz-Brünken, Konrad Herrmann, „Integration elektronischer Zahlung und Zugangskontrolle in ein elektronisches Lernsystem“, Mai 2004, 23 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, ruediger.grimm@tu-ilmenau.de

- 13 Alfred Kirpal, Andreas Ilsmann, „Die DDR als Wissenschaftsland? Themen und Inhalte von Wissenschaftsmagazinen im DDR-Fernsehen“, August 2004, 21 S.
TU Ilmenau, Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaft, alfred.kirpal@tu-ilmenau.de